

Bilder aus der Geschichte und Sage.

1. Vor- und Frühgeschichte.

Wo auf dem hohen Heideflur
die starken Eichen stehen,
da kannst du noch die letzte Spur
der Hünengräber sehen.

Da liegen sie so still und frei,
die grünen Totenhügel,
und über ihnen schwingt der Weih
im Sonnenschein die Flügel.

Kein Erdkreuz und kein Marmor drückt
die schlichten, mächtig großen.
Es hat sie nur der Wind geschmückt
mit Efeu und mit Rosen.

Ed. Paulus.

I. Stein-, Bronze- und Eisenzeit.

Die ältesten Bewohner Württembergs hausten in Höhlen und verfertigten ihre einfachen Waffen und Werkzeuge aus Feuersteinen. Da unser Gebiet höhlenlos ist, war es in der Altsteinzeit nicht besiedelt. Auch Spuren von Tieren, die damals mit den Menschen zusammen lebten, sind bis jetzt noch nicht gefunden worden.

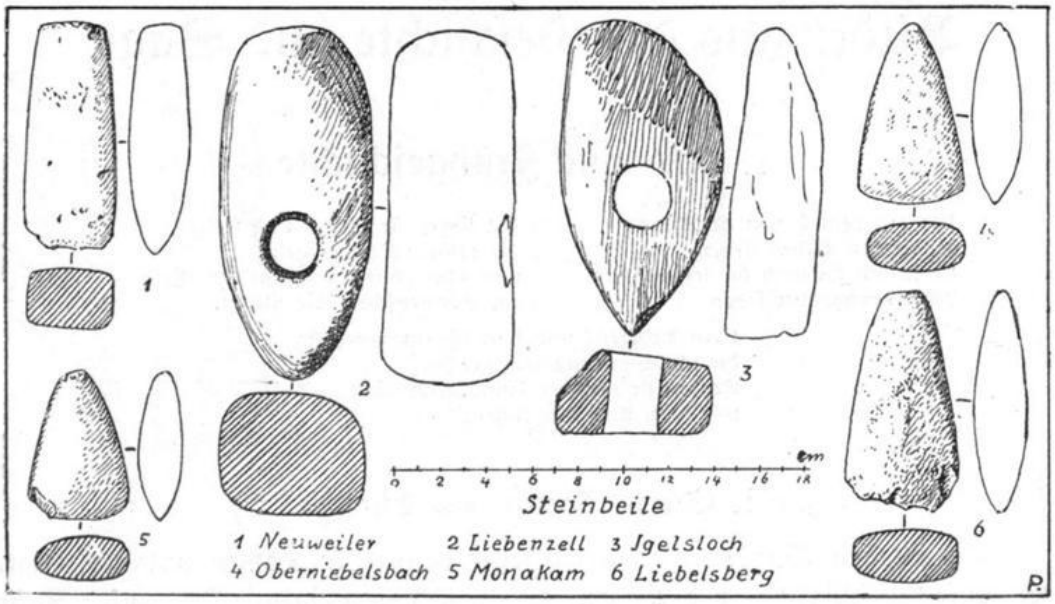
In der darauffolgenden Jungsteinzeit kamen die ersten Bewohner in unsere Gegend. Sie standen auf einer bedeutend höheren Kulturstufe als das nomadisierende Jägervolk der Altsteinzeit, denn sie konnten bereits Häuser aus Holzpfosten, Flechtwerk und Lehm errichten und gewobene Kleider herstellen, Gefäße formen und verzieren und das Feld bebauen. Als große Waldgebiete einer Trockenzeit erlagen, kamen sie auch in das Gebiet des heutigen Calwer Waldes, der damals größtenteils offen, d. h. waldfrei war. Die einzigen Siedelungsspuren, welche die teilweise vom hohen Norden, teils vom Osten gekommenen Kolonisten hinterließen, sind sauber geschliffene Steinbeile und durchlöcherte Steinhämmer. Letztere dienten in großen Stücken auch als Pflugscharen und können nur von einer ackerbautreibenden Bevölkerung herrühren. Bei Neuweiler fanden sich beim Ackern, Heckengraben und Wegbau am linken, sonnigen Talhang der Teinach 4 Steinbeile, 2 in der Nähe des Orts, 2 etwas unterhalb (über dem Eintritt der Teinach in den Wald). 2 Steinbeile wurden in Liebelsberg, eins bei Monakam gefunden, bei Igelsloch ein

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

durchbrochener Steinhammer, bei Ottenbronn ebenfalls ein Steinhammer (zu sehen in der Altertümersammlung in Hirsau). Diese Steinwerkzeuge sind aus hartem, zähem Gestein verfertigt.

Gegen 1000 Jahre, vielleicht noch länger, mögen die Jungsteinzeitleute auf ihren luftigen Höhen gewohnt haben, bis die zunehmende Trockenheit den Ackerbau fast unmöglich machte und die Bevölkerung zum Abzug zwang.

Nun kam eine neue Bevölkerung, ein mit Bronzewaffen versehenes Hirtenvolk, das sich im jetzt beinahe waldfreien Gäu niederließ. Von den Leuten der Bronzezeit (2000 – 1000 v. Chr.) und der auf sie folgenden Bauernbevölkerung der frühen Eisen- oder Hallstattzeit (so benannt



Zeichnung von Konservator Dr. Paret, Stuttgart. Aus K. Fr. Stähle, Urgeschichte des Enzgebiets.

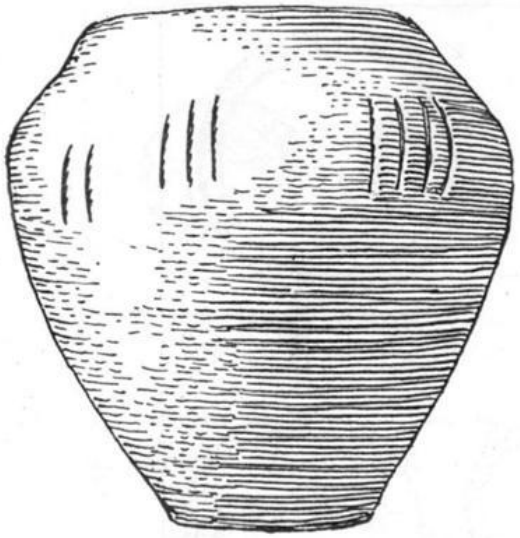
nach Hallstatt, einem bedeutenden Fundort im Salzkammergut) sind die später durch den Wald geschützten Grabhügel mit den Beigaben der Toten (Waffen, Werkzeuge, Gefäße und Schmuck) auf uns gekommen. Als weithin sichtbare Totenmale standen sie ursprünglich nicht im Wald, sondern in der Nähe der die Siedlungen verbindenden Wege und Überlandstraßen.

Wo Gäu und Schwarzwald sich berühren, finden wir im Walde unfern dem Ackerland 1 – 2 m hohe runde Hügel mit einem Durchmesser von 8 – 12 m. Sie bestehen aus Steinen und Erde. Moose bedecken die Hügel gleich einer grünen Samtkappe, oft sind sie auch mit Bäumen bestanden. Ein geübtes Auge unterscheidet sie leicht von nackten Ackerlesesteinhaufen. Eine solche Grabhügelgruppe findet sich z. B. im „langen Löchle" in der Nähe der Straße von Althengstett nach Hirsau. Der größte Hügel trug früher, als das Vieh noch im Walde weidete, eine Schutzhütte und heißt daher im Volksmund Bubenhüttebuckel. Eine andere Gruppe von 5 Hügeln liegt im Simmozheimer Wald, Abteilung „Großer Stall", an der Straße von Möttlingen nach Ottenbronn, 1,2 km westlich vom Waldenserstein; eine dritte im Diebswald auf

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Ottenbronner Markung. Letztere Gruppe umfaßt 15 kleinere, aber deutliche Grabhügel, einige Schritte östlich von der alten Grenzmarkierung. Einige Hügelgräber im Bezirk wurden geöffnet. Man fand darin Skelette oder Reste verbrannter Leichen, dabei Arm- und Halsringe, Messer, Speerspitzen, Gürtelschnallen und verzierte Sicherheitsnadeln (sog. Fibeln) aus Bronze, ferner irdene Urnen, Schüsseln und Teller. Die Hügel unserer Gegend stammen meist aus der ersten Eisenzeit (900 – 400 v. Chr.), in der Waffen und Geräte schon aus Eisen gefertigt waren, nur der Schmuck noch aus Bronze.

In diese ältere Eisenzeit fällt wohl auch die Anlage der sog. Volksburgen. Es sind dies hohe, freistehende oder in eine Flußschleife vorspringende Berge, die mit Wall und Graben umgeben wurden. Sie dienten als Fliehburgen bei herannahender Gefahr. Die stattlichste Volksburg des Schwarzwaldes ist die Rudelsburg (oft auch Rudersberg genannt) zwischen Calw und Kentheim. Der von der Nagold umflossene, nach Osten vorspringende Berg gleicht einer Halbinsel und war deshalb auf 3 Seiten leicht zu verteidigen. Die 4. Seite ist von der Landseite her durch einen 200 m langen, 5,5 m hohen Wall und einen 4 m tiefen Graben geschützt. Vom innern, eirunden Wallring, der 510 m Länge hatte, sind noch 370 m erhalten. Auf der Südseite, die den steilsten Talhang aufweist, genügte eine Pfahlwand. Dagegen können wir auf der Halsseite (nach Westen) 3 Wallgräben wahrnehmen. Am Paßzugang (Fußweg Calw-Kentheim) sind noch Spuren von Sperrwerken zu erkennen. Die Wälle waren als Trockenmauern mit eingelegten Balken gebaut. In mäßiger Tiefe wurden von außen her dicke Holzkohlenstücke gefunden. Die Mauer ist also durch Brand von außen her zerstört worden. Hier fanden sich auch Scherben, die als Zeit der Erbauung die mittlere Hallstattzeit ergeben.



Ottenbronn

Vorratsgefäß aus einem Grabhügel bei Ottenbronn. Zeichnung von Konservator Dr. Paret, Stuttgart. Aus K. Fr. Stähle, Urgeschichte des Enzgebiets.

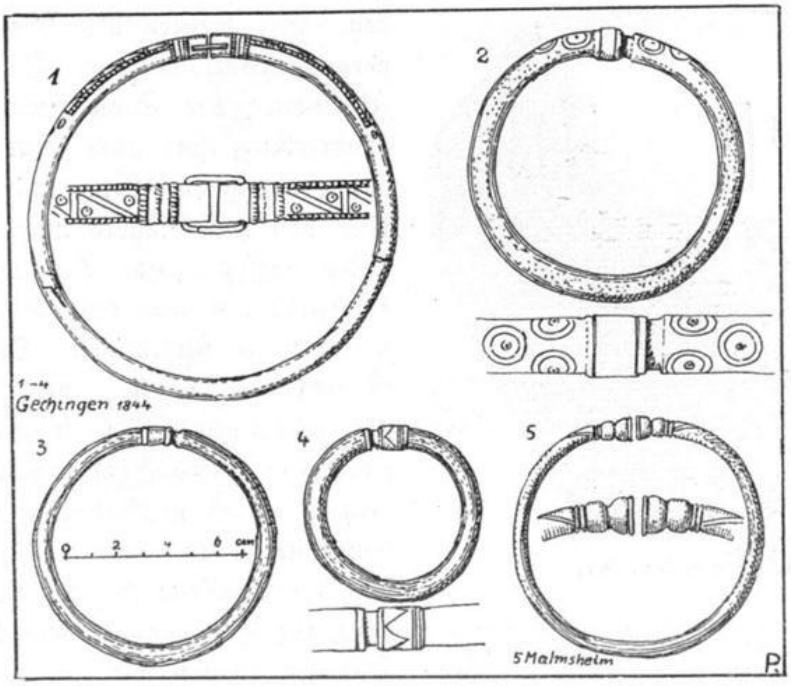
Vielleicht lagen außer der Rudelsburg noch andre Volksburgen in unserer Gegend; ihre Spuren sind aber durch die Anlage von Ritterburgen vernichtet (Schloßberg von Wildberg und Waldeck bei Station Teinach).

II. Die Keltenzeit.

Grabhügel und Ringwälle wurden früher fälschlich alle dem Volke zugeschrieben, das erst ums Jahr 400 v. Chr. in Württemberg eingewandert ist und die Bewohner der älteren Eisenzeit verdrängt hat. Es sind die Kelten, die

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

wohl von Norden her in unser Land gekommen sind und sich über 500 Jahre darin behauptet haben. Die Gräber hören jetzt immer mehr auf, uns etwas mitzuteilen: an Stelle des Hügelgrabes ist das im Boden versteckte Flachgrab getreten. Doch haben wir über dieses Volk genauere Kenntnisse, als über ihre Vorgänger, weil sie Zeitgenossen der Römer waren und bereits die ersten Lichtstrahlen der geschriebenen Geschichte das Dunkel ihres Daseins erhellen. Als Verkehrswege benützten sie außer den Höhenwegen ihrer Vorgänger auch Talwege. Es sind dies reine Erdwege, von denen einzelne heute noch zum Teil auf unseren Markungen benützt werden und sich durch ihre tiefen Einschnitte ins Gelände als alt ausweisen. In Kultur genommen wurde von ihnen nur der

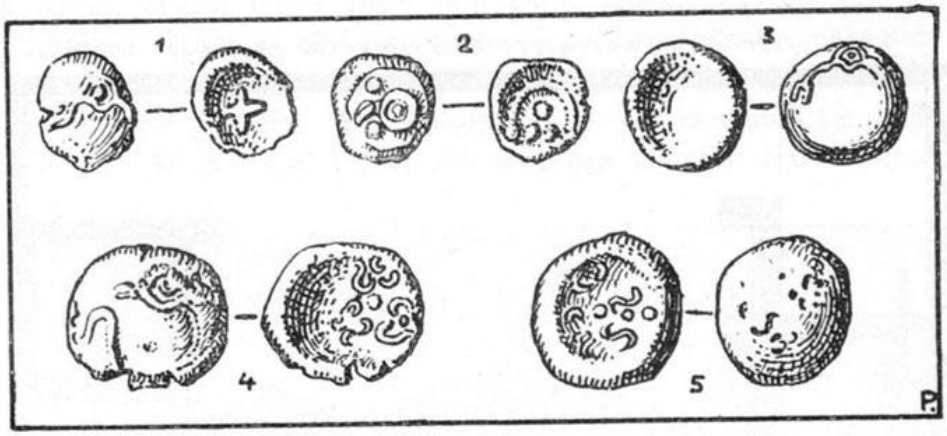


Keltische Arm- und Halsringe von Gechingen und Malmsheim.
Zeichnung von Konservator Dr. Paret, Stuttgart.
Aus K. Fr. Stähle, Urgeschichte des Enzgebiets.

gute Ackerboden, der im Gebiet des mittleren Muschelkalks liegt. Hauptmuschelkalk ohne Lößdecke und Sandstein mieden sie. Die Kelten hatten selbstgeschmiedete Eisenwaffen; die Schmuckgegenstände waren meistens von Bronze, teilweise mit Glaseinlagen, oft reich verziert mit Bogenschnörkeln, Pflanzen- und Tier-Ornamenten. Sie besaßen seit Mitte des zweiten Jahrhunderts silberne und goldene Münzen, welche teils Köpfe und Tierfiguren, teils unverstandene Gebilde, die Schlangen- oder Vogelköpfen gleichsehen, zeigen. Man entdeckte die einst verloren gegangenen Stücke in unserer Zeit meist nach einem Regen. Deshalb kam das Volk zu dem Glauben, sie seien vom Himmel gefallen, und nannte sie Regenbogenschüsselchen. Im Besitz der W. Altertümersammlung in Stuttgart ist eine 7,5 g schwere goldene Hohlmünze (ein sog. „Stater") von Stammheim. Auf einer Seite scheint eine Schlange dargestellt zu sein. Der bekannte Möttlinger Pfarrherr und Gründer des Calwer Verlagsvereins Christian

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Gottlob Barth (s. S. 71) besaß auch einige Keltenmünzen aus dem Oberamt in seiner Sammlung. Auf einer derselben sieht man einen Vogelkopf und 2 Kugeln. Im Jahre 1844 wurden durch Pfarrer Klinger in Gechingen 8 bronzene Hals- und Armringe in der Nähe von Gechingen ausgegraben, die aus 2 Skelettgräbern stammen, welche auf der nordwestlich vom Ort gelegenen Flur Angel lagen. Sie sind aus der Sammlung des ehemaligen Calwer Altertumsvereins in den Besitz der Altertümersammlung in Stuttgart übergegangen. Die Ringe



Keltische Münzen. Natürliche Größe. 2 und 3 Calw, 5 Stammheim.
Aus K. Fr. Stähle, Urgeschichte des Enzgebiets.

wurden mittelst Bronzedraht an den Enden verbunden oder ineinandergesteckt. Die meisten sind an den zusammenstoßenden Enden mit eingeritzten Ornamenten verziert.

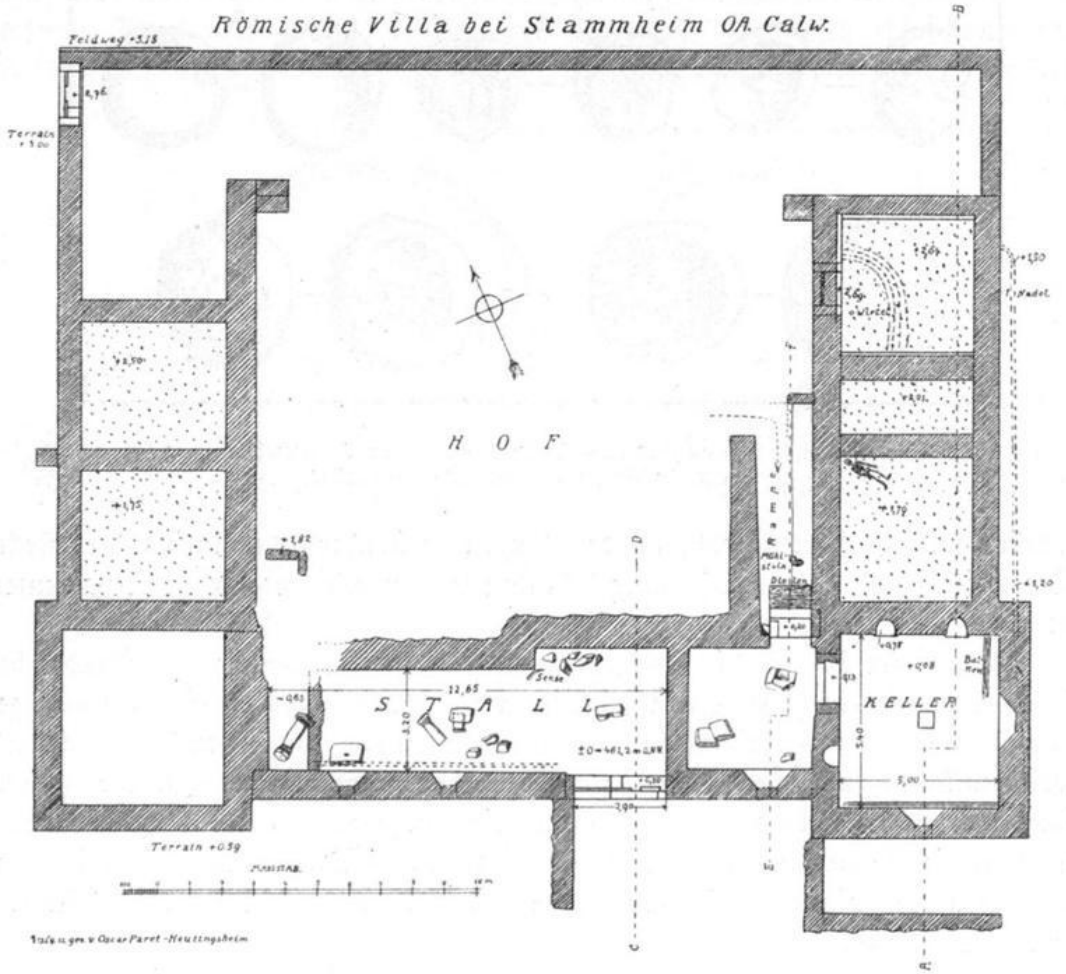
Ums Jahr 100 v. Chr. rückten germanische Völkerstämme von Norden her ins Keltenland ein. Die Kelten wurden in die Schweiz und über den Rhein gedrängt; später kehrten einzelne Scharen wieder zurück und vermischten sich teilweise mit den spärlichen Resten zurückgebliebener Germanen. In der Hauptsache war Württemberg wohl nur wenig dicht besiedelt, als im 1. Jahrhundert n. Chr. die Römer zuerst unter Kaiser Augustus Oberschwaben bis zur Donau, dann von dem Kaiser Vespasian an weitere Teile unseres Landes ins römische Reich einbezogen.

III. Römer.

Die Besitzergreifung des württembergischen Schwarzwalds begann im Jahre 73—74 n. Chr. mit dem Bau einer Straße von Straßburg durchs Kinzigtal über Schiltach—Waldmössingen nach Rottweil und an die schon früher besetzte obere Donau zur Verbindung der römischen Besatzungen am Rhein und in den Donauländern. Sie diente vor allem der Beförderung der Truppen, war also eine Heerstraße. Unter dem Schutze römischer Soldaten, welche zur Bewachung der Straße an derselben stationiert waren, siedelten sich bald handeltreibende Leute und Ackerbauern an. Das Land wurde in verschiedene Verwaltungsbezirke eingeteilt. Unsere Gegend gehörte zum Verwaltungsbezirk Rottenburg, keltisch-römisch Sumelocenna genannt. Von hier aus führten gestückte Straßen

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

nach den wichtigsten Plätzen. Zur Verbindung der wenigen römischen Gutshöfe (Villen) genügten im allgemeinen die bereits vorhandenen keltischen und vorkeltischen Erdwege. In unserem Bezirk ist demnach keine eigentliche Römerstraße mit Rollierung und Stückung, selbst die Weinstraße, die auf der Wasserscheide zwischen Nagold und Enz von Siehdichfür bei Oberreichenbach bis nach Hofstett-Oberweiler führt, ist in neuerer Zeit als Römerweg aufgegeben worden. Sie sollte nach den bisherigen, jetzt mit Grund bestrittenen Anschauungen, die Römer-



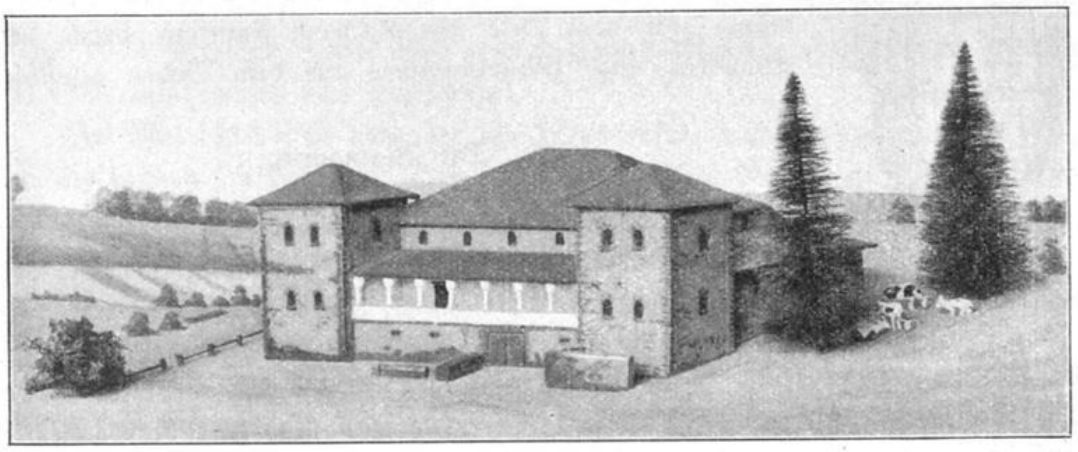
Zeichnung von Konservator Dr. Paret, Stuttgart.

plätze Pforzheim und Baden-Baden verbunden haben, ist aber ein mittelalterlicher, ursprünglich teilweise gepflasterter Höhenweg. (Weiteres über die Weinstraße siehe in der Abhandlung über Verkehrsverhältnisse.) Nicht ganz sicher ist auch eine Römerstraße von Herrenberg über Oberjesingen nach Stammheim und Calw. Ihr weiterer Verlauf in das römische Siedlungsgebiet bei Conweiler und Gräfenhausen im Neuenbürger Oberamt ist nicht festzustellen.

Ebenso unbegründet ist die Annahme, daß die Römer die Quellen Teinachs gekannt und eine Verpflegungsstation für die auf der Weinstraße durchziehenden Truppen eingerichtet hätten oder gar die Entdecker der Bulacher Silberschätze gewesen wären.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Durch Funde erwiesene römische Einzelnhöfe (= villa rustica) waren bei Stammheim, Deckenpfronn, Holzbronn, Georgenau bei Möttlingen und vielleicht bei Ostelsheim. Bei Stammheim wurde im Jahre 1862 ein Stein mit der Darstellung zweier Krieger mit Pferden und Resten einer Inschrift gefunden, und zwar auf den „Mühläckern", westlich vom Ort. Alsdann wurde im Herbst 1911 daselbst ein römisches Bauernhaus (villa rustica) vom Landeskonservatorium freigelegt. Die Größe des sonnig am Südabhang gelegenen Baues beträgt 25 auf 31 m. Seine Mitte bildet eine Diele, von der aus die nach Ost und West liegenden Zimmer, alle mit festem Zementbodenstrich, zugänglich sind. Auf der Südseite liegt, einen Stock tiefer, der Stall mit breitem Eingangstor und zwei Fenstern. Die Südostecke des Hauses nimmt der Keller ein, der durch zwei Fenster Licht erhält und in dessen Wänden drei Nischen ange-



Mutmaßliche Ansicht des römischen Bauernhofs in Stammheim.
Nach einem Modell von Dr. Paret, Stuttgart.

bracht sind. Im Stall lagen eine ganz erhaltene steinerne Säule von 1,5 m Höhe und Bruchstücke von ein paar weiteren Säulen. Sie trugen einst das Dach der über dem Stall befindlichen Halle und stürzten beim Untergang des Hauses in den Stall hinab. In allen Räumen des Gebäudes wurden Scherben gefunden von großen Vorratsgefäßen, von Kochgeschirren, Tellern, Krügen und Reibschüsseln, in denen das Korn zu Mehl zerrieben wurde. Auch Reste von schön verzierten, korallenroten sogen. Sigillatagefäßen kamen zutage. Weiter wurden gefunden eine beinerne Haarnadel, viele eiserne Nägel und eine Menge Platten und Hohlziegel vom Dach, dagegen fehlte die Heizeinrichtung. Wir müssen deshalb in der Mittelhalle einen Herd mit offenem Feuer annehmen. An Knochen fanden sich solche von Hirsch und Wildschwein, Schaf, Pferd, Schwein, Rind und Huhn.

Nordwestlich von Ostelsheim fand man 1846 beim Bau der neuen Straße nach Althengstett auf der „Hub" einen runden, ausgemauerten Brunnen und römische Ziegel, südlich von Holzbronn auf der „Burg" einen in Stein gemeißelten Krieger, 1874 nahe bei Georgenau den lebensgroßen Kopf des Römergotts Merkur. Er ist jetzt im Park aufgestellt. Römische Münzen fanden

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw



Römisches Relief von Holzbronn.
Aus K. Fr. Stähle, Urgeschichte des Enzgebiets.

sich bei Simmozheim und Calw. Selbst in den Zavelsteiner Steinbruch und in die Neubulacher Kirchenopferbüchse hat sich je eine römische Silbermünze verirrt. Im Jahr 1911 wurde bei Deckenpfronn in den Wiesen nördlich vom Dorf ein Römergrab aufgedeckt. Gefunden wurden Reste eines Henkelkrugs und andere Scherben und eine Bronzemünze mit dem Bildnis des Kaisers Marc Aurel (161—180 n. Chr.). Römische Siedlungsspuren finden sich auch bei Althengstett und Hirsau. Hirsau hat vielleicht dieselbe Folge von römischen Gutshof, fränkischem Königshof und romanischer Kirche aufzuweisen wie etwa Nagold.

Zwischen Zavelstein und Teinach wurde eine Römermünze mit dem Bild der Kaiserin Faustina durch das Schleifen eines Baumstammes aus dem Boden gewühlt.

IV. Die Alamannen.

Kaum zwei Jahrhunderte dauerte die Herrschaft der Römer. Am Anfang des dritten Jahrhunderts drang das tapfere Volk der Alamannen, das von Norden kam, zum erstenmal gegen das von den Römern besetzte Gebiet vor. Es waren große, kräftige Leute mit meist blauen Augen und rötlichem Haar. Die römische Kultur war ihnen fremd; sie zerstörten alles, was die römischen Ansiedler in mühsamer Kulturarbeit geschaffen hatten. In der Nähe der zerstörten römischen Gutshöfe ließen sie sich nieder, um das gepflegte Ackerland zu nutzen. An der Grenze des Muschelkalkes machten sie daher halt. Die weniger ertragsreichen Buntsandsteinböden unseres Oberamts mieden sie anfangs, doch wurde die Nagold südwärts von unserem Bezirk, also im Oberamt Nagold, wo der Muschelkalk auch noch auf dem linken Nagoldufer auftritt, überschritten (Ansiedlungen in Pfrondorf und Effringen). Unweit der zerstörten römischen Steinbauten errichteten sie ihre Fachwerkhäuser. Die Fächer flochten sie aus Reisig und überkleideten sie mit Lehm: eine Bauart, die von der Vorzeit her bis vor hundert Jahren in den Gäuorten angewendet worden ist. Das eroberte Gebiet wurde von den einzelnen Stämmen besetzt. Jeder Stammteil erhielt einen abgegrenzten Bezirk oder Gau (z. B. Würmgau, Nagoldgau). Innerhalb eines solchen Gaues erhielten dann die Hundertschaften, innerhalb der Hundertschaften die Sippen oder Familien bestimmte Gebiete. Unsere Gegend gehörte teilweise zur Hundertschaft eines Gleo und wurde daher Glehuntare genannt. Die Markungen des Gäues zeigen „Gemenglage", weil die Alamannen die Dreifelderwirtschaft einhielten und jede Familie Äcker in einem der 3 Felder erhielt.

Entfernter liegende Teile der Ortsmarkung wurden als gemeinsames Weideland benützt (Allmande). Gemeinsam war auch der Wald. Die im Gäu gegründeten alamannischen Siedlungen nennt man Gewanndörfer, im Gegensatz

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

zu der viele hundert Jahre später erfolgten Besiedlung des Schwarzwaldes durch Anlage von Waldhufendörfern, bei welchen die ganze Hufe zusammenhängt als einziges, ungetrenntes Gut. Die Alamannen waren ein religiös veranlagtes Volk. Neben den Göttern wurden Bäume, Hügel, Quellen und Bäche als von göttlichen Wesen bewohnt, verehrt. Der Altbach bei Ostelsheim hat seinen Namen vielleicht von Alla (gleich Heiligtum). Der Glaube an das leibliche Fortleben nach dem Tode veranlaßte die Alamannen, ihren Toten Waffen und Gebrauchsgegenstände mit ins Grab zu geben. Ihre Gräber lagen in Reihen, die west-östlich gerichtet waren, nebeneinander und werden deshalb Reihengräber genannt. Aufgedeckt wurden solche am östlichen Ende von Althengstett zwischen den Gasthöfen Linde und Traube, an der Mühle am Altbach in Ostelsheim, ferner auf dem Käppelesberg beim Bau eines Wohnhauses und der Angel bei Gechingen. Die ersteren enthielten nur Eisenwaffen. In Möttlingen fand man beim Bau eines Hauses im Jahr 1911 Skelette, einen Sax (einschneidiges Messer), eine silberne Brosche mit Glaseinlagen und eine Perlschnur.

Im Mai 1914 stieß man bei der Erbreiterung eines Weges auf zwei Gräber. Es fanden sich dabei ein Sax und zwei Messer. 40 Meter davon entfernt wurde in einer Baugrube ein drittes Grab mit 13 Tonperlen und einem Messer, also ein Frauengrab, angetroffen. Die Funde liegen im Rathaus in Möttlingen. Auch einige Jahre vorher waren bei Grabarbeiten alamannische Waffen zum Vorschein gekommen. Aus der Tatsache, daß nur bei Althengstett, Gechingen, Ostelsheim und Möttlingen alamannische Reihengräber gefunden wurden, dürfen wir nicht den Schluß ziehen, daß sich die Alamannen nur in den vier genannten Ortschaften angesiedelt hätten. Sie bewohnten allmählich nicht nur fast sämtliche heute im Muschelkalkgebiet des Oberamts gelegenen Ortschaften, sondern auch noch einige abgegangene Orte. Auf den zur Gemeinde Ostelsheim gehörigen zusammenhängenden Hügeln Geissteige und Erlenberg finden wir im Walde zerstreut gegen 30 mächtige Steinhügel. Es sind die Überreste des einstigen Wohnorts Schweichingen. Am Fuß der Hügel liegt eine fruchtbare Mulde, die heute noch den Flurnamen Schweichingen führt. Sie gehört zur Markung Althengstett. Weitere abgegangene Ortschaften waren wohl Hörtringen bei Deckenpfronn, Schleichdorn bei Neuhengstett, sowie Gumbrechtsweiler und Nagoldhardt bei Hirsau (Staatsdomäne Lützenhardt). Ein Teil dieser Orte, besonders die auf „ingen" endigenden, die nach dem Sippenhaupt genannt sind, mag bereits in diese frühgermanische Zeit zurückgehen.

V. Die Franken.

In einer großen Schlacht im Jahr 496 n. Chr. erlagen die Alamannen ihren nördlichen Nachbarn, den kriegerischen Franken. Der nördliche Teil ihres Gebietes wurde ihnen genommen und größtenteils mit Franken besetzt. Die Grenze zwischen dem Gebiet der Franken und der Alamannen, als Sprachgrenze heute noch erkennbar, lief nun gerade durch unser Oberamt. Von Ditzingen

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

herkommend zog sie auf der Wasserscheide zwischen Deckenpfronn – Dachtel und Stammheim – Gechingen zur Teinach, dem Kollbach entlang nach Oberkollwangen, von hier über Enzklösterle dem Rheine zu. Ein Teil der alamannischen Bewohner des eroberten Gebiets verließ seine Wohnsitze und suchte im Schwarzwald Zuflucht. Im Jahre 536 verloren die bisher freien Alamannen durch die Franken ihre Selbständigkeit, das Land wurde in Gaue eingeteilt, deren oberste Beamte die Gaugrafen waren. Unsere Gegend kam zum Würm- und Nagoldgau, die beide später von den Grafen von Calw und den Pfalzgrafen von Tübingen verwaltet wurden. Was früher dem alamannischen Herzog gehört hatte, zogen nun die Frankenkönige an sich und entlohnten damit ihre Grafen und Amtleute oder legten fränkische Maierhöfe als königliche Höfe an. So wurde jedenfalls in Stammheim ein Maierhof (Maier = Gutsverwalter) gegründet; noch 1714 kennt das Fleckenbuch „Königswiesen". Er stand an Stelle des heutigen „Schlößle", geschützt wie eine Wasserburg, zu der eine Zugbrücke über den breiten Graben führte. Ein weiterer Königshof wird in Hirsau vermutet.

Die Franken suchten in dem eroberten Lande das Christentum einzuführen, hauptsächlich um die Einheit des Reiches zu fördern. Die Missionare waren meist Sendboten der bereits bestehenden fränkischen Klöster, vielleicht auch der irisch-schottischen Kirche.

Über deren Tätigkeit haben wir keine genaue Kenntnis. Von den Höhen grüßten bald Kapellen hernieder. Die ersten Kirchen waren dem heiligen Martin und Michael geweiht. Deckenpfronn hatte eine Johanniskirche, die als Taufkirche für die Umgegend später vom Dekan benützt wurde und deren Einkünfte dem Dekan zufielen. (Deckenpfronn = Dekanspfründe.) Deckenpfronn fällt nicht mehr in die älteste Missionszeit, da die ganze Gegend verhältnismäßig spät von den Alamannen besetzt wurde. Deshalb sind nur wenig Hauptkirchen festzustellen, die Martinskirchen in Stammheim und Gechingen. An Stelle unserer jetzigen Dorfkirchen standen ursprünglich nur Holzkapellen; später wurden sie durch Steinbauten ersetzt. Die älteste Kirche, die urkundlich nachweisbar ist, stand bei Hirsau. Sie wurde von dem fränkischen Kloster Lorsch a. Rh. erbaut und trug den Namen des dortigen Schutzheiligen Nazarius. Es war eine zu einem Jagdschlößchen gehörige Kapelle. Die Pfarreien und Kirchen des Alamannenlandes wurden dem Bischof von Konstanz unterstellt, so die Urpfarreien Bulach, Zwerenberg, Dachtel und Deckenpfronn. Die Kirchen des den Alamannen abgenommenen fränkischen Landesteils gehörten zum Gebiet des Bischofs von Speier, sodaß die Bistumsgrenzen zugleich auch Stammes- und Sprachgrenzen waren. Die Bistumsgrenze fiel durch die Reformation, die Landesgrenze durch die Vereinigung beider Gebiete durch die Grafen von Württemberg.

Die Stammesgrenze läßt sich kaum mehr aus Sitten und Gebräuchen bestimmen; nur die Sprachgrenze ist teilweise geblieben. In den Ortschaften nördlich der Teinach finden sich im Dialekt noch Anklänge ans Fränkische, während sich südlich der Teinach die schwäbische Aussprache unverfälscht erhalten hat. Auf

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

der Gäuseite spricht man in den älteren Ortschaften, die im Gebiet des Muschelkalks liegen, rein schwäbisch, in denen der Buntsandsteinformation (auch schon in Althengstett) ist der Dialekt derselbe, wie er nördlich der Teinach gesprochen wird.

2. Die Besiedlung des Oberamts Calw.

Von J. Bitzer, Freudenstadt und W. Mönch.

Ums Jahr 300 n. Chr. waren die Alemannen bis zum Schwarzwald herangerückt. Die Entstehung der Orte Gechingen und Möttlingen wird also in die Zeit 300 bis 400 n. Chr. fallen, während die weniger günstig gelegenen und daher wieder abgegangenen Orte Hörtringen und Schweichingen etwas jünger sein dürften. Nach 500, als die Franken die Herren in unserem Lande geworden waren, entstanden Simmozheim, Ostelsheim und Stammheim. In letzterem Ort, wo noch das Schlößchen steht, haben vielleicht die Grafen der Gegend ihren ersten Sitz aufgeschlagen, wenn sie nicht von Anfang an in Calw gewohnt haben. Die Grenze des Muschelkalks wird lange Zeit die äußerste Siedlungslinie gebildet haben. Frühestens im 7. Jahrhundert entstanden an dieser Grenze dann noch weitere Siedlungen. Wo nämlich auf den großen Weideflächen wichtigere Haltepunkte für die Herde waren, wie die als -stett oder bronn, d. h. Ruhestätten und Tränkplätze bezeichneten Orte, da wurden mit der Zeit nicht bloß Viehhütten, sondern auch menschliche Wohnungen gebaut, und so entstanden die Ortschaften Althengstett und Unterhaugstett, Ottenbronn und Holzbronn. Auch Altbulach, Deckenpfronn und Dachtel mögen noch hierher gehören, während Monakam erst von Liebenzell aus besiedelt sein dürfte. Die Zeit Karls des Großen und seiner nächsten Nachfolger zeichnete sich durch lebhaftere Siedlung aus. Es wurden namentlich Orte mit den Namen Weiler und Zell angelegt. So entstand in der Nähe der Muschelkalkgrenze ein abgegangener Weiler bei Unterhaugstett und das abgegangene Gumbrechtsweiler bei Hirsau, wo die Sage, der altfränkische Königshof und die Nazariuskirche auf Entstehung in der Karolingerzeit sicher hindeuten.

Nach dem Abzuge der Steinzeitleute und der Wiederbewaldung der Höhen zwischen Enz und Nagold war dieses Gebiet gegen 2000 Jahre menschenleer geblieben. Die 2. Besiedlung des Calwer Waldes erfolgte erst nach der Eroberung des Alemannenreiches durch die Franken, in der Hauptsache etwa in der Zeit Karls des Großen bis zum Jahre 1000.

Elch und Auerochs waren früher schon ausgerottet worden, Hirsch und Reh, Wildschwein und Bär beherrschten jetzt das Gebiet auch nicht mehr so stark wie früher. So wagte sich nun die Bevölkerung rechts der Nagold mit ihren Herden auch auf die linke Seite des Flusses und fand gute Weideplätze. an den mit hardt (= Weidenwald) benannten Stellen: Sommenhardt, Lützenhardt, Speßhardt, Nagalthardt (bei Hirsau), nochmals Lützenhardt und außerhalb des Oberamts noch Lengenhardt und Kapfenhardt. Bald aber nahm der Staat durch den Gaugrafen die Besiedlung unseres Waldgebiets in die Hand.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw